

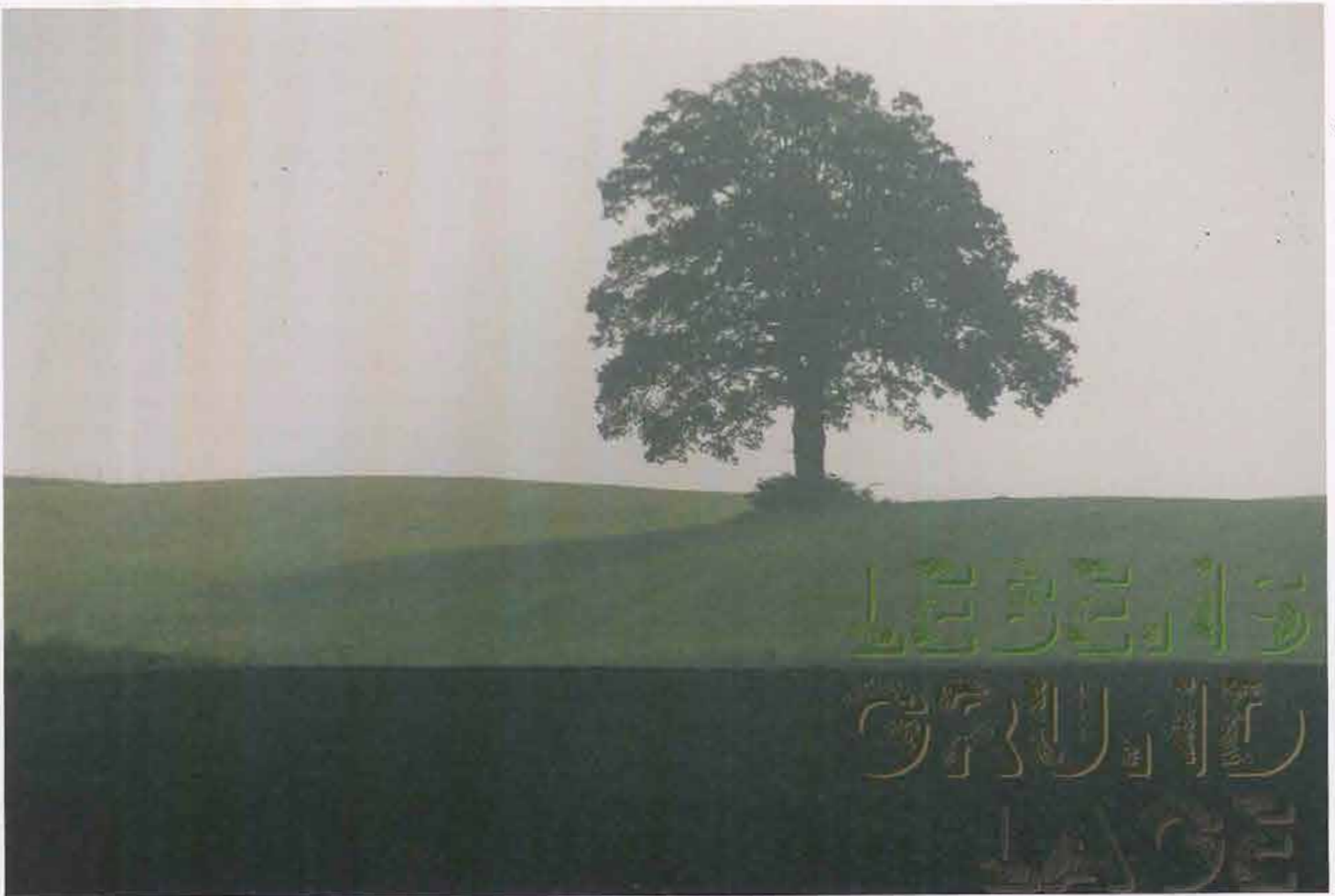
N°1 | €9,80

fairzücht!

das Magazin der fairnESSkultur



LebensGRUNDlage: **Boden** • Wunder gegen Welthunger: **Linsen** • Von Mut & Mächen: **Das Wunder von Mals**
Mit Schokolade die Welt verändern: **Original Beans** • Rettung für das blaue Herz Europas: **Riverwatch & EuroNatur**
Umweltschutz, der bewegt: **Yvon Chouinard, Patagonia** • Toscana für Leib & Seele: eine Reise zur **Fattoria La Vialla**



Was ist das Schwerste von allem?
Was dir das Leichteste dünket:
Mit den Augen zu sehn,
was vor den Augen dir lieget.

Johann Wolfgang von Goethe

Man sieht sie nicht – zumindest nicht mit bloßem Auge. Aber sie sind da. Genauer gesagt sind es Abermilliarden in unserem Boden, die mit einem geschätzten Gewicht von rund 600 Milliarden Tonnen gut ein Drittel des Gesamtgewichts aller Lebewesen auf unserer Erde ausmachen – Regenwürmer, Asseln und andere „größere“ Bodenbewohner noch nicht inbegriffen. Allein auf einem einzigen Teelöffel voller Erde leben davon mehr als Menschen auf der Erde – derzeit rund 7,5 Milliarden. Die Rede ist von Mikroorganismen.

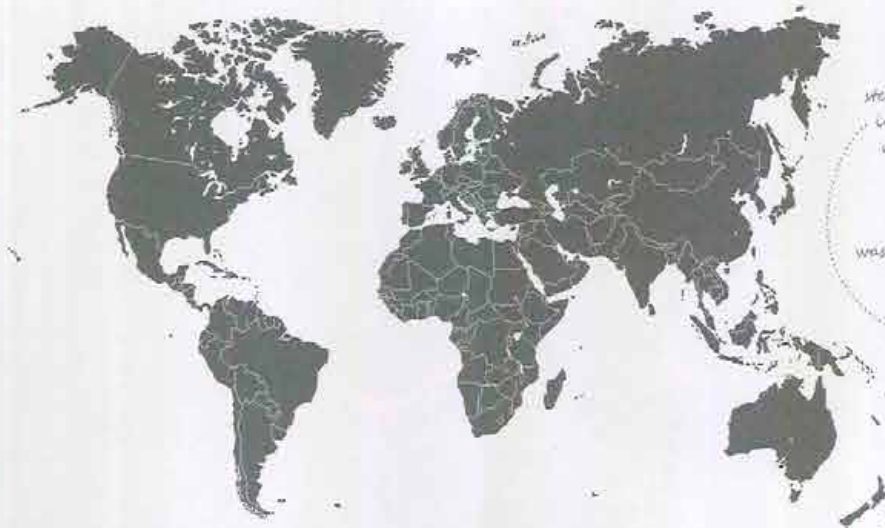
Die Erde bzw. der Boden, auf dem wir stehen, essen und leben, ist, genau wie wir Menschen, eigentlich ein einziger, unvorstellbarer Makrokosmos von Mikroorganismen. Sie sorgen dafür, dass der ewige Kreislauf von Entstehen, Leben und Vergehen aufrechterhalten wird. Laut FAO macht die Vielfalt dieser Kleinstlebewesen ein Viertel (!) der Biodiversität unseres Planeten aus. Sie zersetzen organischen Abfall und bauen daraus wertvollen Humus auf – Basis der pflanzlichen Nährstoffzufuhr und damit auch globale Sicherung unserer Ernährung, die zu 95 % aus dem Boden kommt. Zerstören wir diese Nahrungsgrundlage weiter wie bisher, bricht unserer gesamten Nahrungskette sprichwörtlich die GRUNDlage weg – zusätzlich zu den aktuell in den Fokus rückenden Insekten, die elementare Bestandteile der Nahrungskette und für die Bestäubung und Vermehrung unserer Nahrungsmittel unerlässlich sind.

Gerade auch hinsichtlich des Bevölkerungswachstums bis 2050, das laut FAO den doppelten Nahrungsmittelbedarf von heute

prognostiziert, steht unseren Böden eine Mammutaufgabe bevor. Höchste Zeit also, dass wir anfangen, uns – in unserem eigenen und dem Interesse unserer Kinder und Enkelkinder – für das zu interessieren, worauf wir täglich ganz selbstverständlich gehen und was uns ernährt.

WOOD WIDE WEB

Über die „Erfindung“ des Internets (World Wide Web) kann die Natur wahrscheinlich nur gähnen. Laut aktueller Forschung hat sie bereits vor mehr als 500 Millionen Jahren die ersten Bausteine für ein globales „Wood Wide Web“ entwickelt, vermutlich durch Symbiose zwischen Algen und Pilzen, das bis heute Überleben, Versorgung und Entwicklung von Pflanzen ermöglicht. Denn tatsächlich sind es Pilze und deren riesiges, miteinander verwobenes Netz feinsten Wurzeln, die Bäume und Pflanzen ernähren. Das Forschungsgebiet der sog. „Mykorrhiza“ (Pilzwurzel) ist eine vergleichsweise noch sehr junge Disziplin, vor ca. 140 Jahren erstmals beschrieben vom deutschen Biologen Albert Bernhard Frank. Wie viele Pilzarten es genau gibt, ist derzeit noch schwer abzuschätzen und wissenschaftlich größtenteils noch nicht beschrieben. Je nach Artbegriff (ein Pilz ist eher Tier als Pflanze) gehen aktuelle Forschungserkenntnisse von mehr als 6 Millionen Pilzarten aus. Ebenfalls noch weitestgehend unbekannt ist ihre enorme Bedeutung für die Gesundheit, Versorgung



Maßstabs-Vergleich:
Für die Welternährung
steht uns nur eine Fläche
in dieser Größe für 95 %
unserer Nahrungsmittel
zur Verfügung.
Mehr Boden
ist nicht da, auf dem
was wachsen kann (sinn) ...



Mehr is(s) nich' ...

13,4

Milliarden Hektar
gesamte Erd-Landfläche,
davon sind ...

8,7

Milliarden Hektar
nutzbares Land

3,2

Milliarden Hektar
potenzielles Anbauland,
unterteilt in:

1,7

Milliarden Hektar
Regenwälder, Wälder,
Sträucher, Weideflächen

1,5

Milliarden Hektar
Landwirtschaft



und Resistenz von Pflanzen, Bäumen und Bodenleben. Je nach Art umgibt die Pflanzenwurzeln z. B. bei Ektomykorrhiza-Pilzen (ekto = außen) ein dichtes Gewebe aus feinsten Pilzfäden, das die Pflanze mit Mineralien und Nährstoffen aus dem Boden oder mit Botenstoffen aus dem Netzwerk mit anderen Pflanzen versorgt. Im Gegenzug erhalten die Pilze Zucker aus der Photosynthese der Pflanzen bzw. Bäume. Auch reicht das Mycel (Gesamtheit der Pilzfäden) viel tiefer und weiter in den Boden als die Pflanzenwurzeln selbst. Mittels der vergrößerten Oberflächen der Hyphen (feinste Pilzfäden) ist zudem eine deutlich höhere Sauerstoffaufnahme bzw. ein deutlich höherer Sauerstofftransport im Boden möglich. Außerdem geben sie den Bodenbestandteilen zwischen den feinen Verwebungen mehr Halt. Kaum vorstellbar, aber in nur 20 Gramm humusreichem Boden steckt ungefähr ein Kilometer Hyphen!

Was für unser Auge von diesen teils riesigen Mycelien sichtbar ist (in Oregon/USA schätzt man ein Hallimasch-Mycel auf eine Größe von unglaublichen 80 Hektar [80.000 Quadratmeter] durchdrungener Bodenfläche und ein Alter von fast biblischen 1500 Jahren), sind also lediglich die Fruchtkörper, also das, was gemeinhin als „Pilz“ bezeichnet, gesammelt und – sofern genießbar – auch verspeist wird. Und damit noch nicht genug an „Superkräften“ aus dem WWW:

Professor Michael Weiß vom Steinbeis-Innovationszentrum Organismische Mykologie und Mikrobiologie in Tübingen forscht derzeit an endophytischen Pilzen der Gattung „Serendipita“, die ihren Namen einem Zufallsfund der Forscher zu verdanken hat. Sie wirken sich nachweislich positiv auf das Pflanzenwachstum aus und könnten sogar widerstandsfähiger gegen Trockenstress oder Schadpilze machen, indem sie in (endo) die Pflanzenwurzeln eindringen und das pflanzliche Immunsystem via molekularen Signalwegen stärken.

MEDIZINISCHER KRAUT DER NATUR

Die neuesten Forschungserkenntnisse von Professor Weiß lassen Grund zur Hoffnung, dass sich Pflanzen künftig vielleicht durch derlei symbiotische Impfungen auf natürlichem Wege resistenter machen lassen, als es derzeit über chemisches Beizen von Saatgut (und das neuerliche Verbot bislang angewandter Neonicotinoide) oder ähnlich chemisch-synthetische Eingriffe bzw. Ausbringungen auf den Acker und in die Umwelt in der konventionellen „Pflanzenschutzwirtschaft“ gängige Praxis ist – mit bekannten Nebenwirkungen. Aber nicht nur im Bereich der Boden- und Pflanzengesundheit schlummert noch großes Potenzial für die Pilzforschung. Auch in der Humanmedizin werden die „Nebenprodukte“ dieser Bodenbewohner genutzt. Das wohl bekannteste unter ihnen ist Penicillin, das im September 1928

vom schottischen Bakteriologen Alexander Fleming eher zufällig entdeckt wurde. Eigentlich forschte Fleming seinerzeit mit Staphylokokken (Bakterien, die u. a. Lungenentzündung hervorrufen können), als er entdeckte, dass in seiner Versuchsschale eine seiner Kulturschalen mit Schimmelpilzsporen verunreinigt war. Im Begriff, diese wegzuworfen, entdeckte er jedoch, dass dort, wo Schimmelpilze vorhanden waren, Bakterien eingegangen waren und sich dort, wo sich der Pilz ausbreitete, auch keine Bakterien mehr ansiedelten. Es sollte allerdings noch 11 Jahre dauern, bis es Ernst Boris Chain und Walter Florey 1939 gelang, aus Kulturflüssigkeit erstmals Penicillin zu gewinnen, und nochmals weitere 5 Jahre, bis 1944 dann die Massenproduktion starten konnte. Für seine Entdeckung erhielt Sir Fleming zusammen mit Chain und Florey 1945 den Nobelpreis für Medizin. Diese und mehr als 500 weitere Antibiotika stammen von Bodenmikroben, vieles mehr ist bis heute unerforscht und unbekannt. Umso wichtiger, dass wir diese Quelle der Heilkraft schützen und für künftige Forschungsarbeiten bewahren.

Das Ziel ist dies:
mich immer dahin zu stellen,
wo ich am besten dienen kann,
wo meine Art,
meine Eigenschaften
und Gaben
den besten Boden,
das größte Wirkungsfeld
finden.

Herrmann Hesse

WASSER ... FILTERN ... SPEICHERN ...

Natürlich kann der Boden noch viel mehr, als mehr Nährstoffe, mehr Resilienz und damit Sicherheit im Anbau unserer Lebensmittel oder Basis unserer Medikamente zur Verfügung zu stellen. Vieles, was der Boden leistet, vergessen wir im Alltag, weil es so offensichtlich ist (oder in Plastik abgefüllt im Supermarkt steht), wie beispielsweise die Aufbereitung und Speicherung von Trinkwasser. Viele erinnern sich vielleicht noch an den Klassiker im Biologieunterricht, wo mittels Kaffeefilter, Sand und Gesteinen staunend das Prinzip der Trinkwasserreinigung ausprobiert – und diese wichtige Rolle des Bodens leider mit den Jahren wieder vergessen wurde. Aus dem in unterschiedlichen Bodenschichten gefilterten Regenwasser, als Grundwasser lagernd, wird der Boden mit Feuchtigkeit versorgt. Bodenlebewesen, Flora und Fauna stillen, wie auch wir, daraus ihren täglichen Wasserbedarf – für uns oft versteckt hinter stylischen Flaschendesigns globaler Lebensmittelkonzerne, die dafür andernorts das Grundwasser anzapfen. Der Inhalt ist zumeist derselbe.

Gesunder Boden, aufgelockert und durchwoben von Leben, ist wie ein Schwamm, der große Wassermassen aufnehmen und verarbeiten kann. Diese elementare Funktion rückt oft erst dann wieder in unser Bewusstsein, wenn in den Medien über Dürren, erhöhte Nitrateinträge im Trinkwasser (und die u. a. dadurch steigenden Steuerabgaben für „Trinkwasseraufbereitung“) oder auch Starkregen-Niederschläge berichtet wird. Nicht nur Folgen des Klimawandels, sondern teilweise auch verdichteter oder versiegelter und degradierter Böden, die die Wassermassen aufgrund der eingeschränkten „Schwammfunktion“ lokal nicht mehr kompensieren können, wodurch es u. a. zu derlei sintflutartigen Überschwemmungen kommen kann. Wie die meisten aktuellen Probleme sind auch diese von uns hausgemacht. Das ist die schlechte Nachricht. Die gute: Wir können das ändern, wenn wir wollen. (Was jeder von uns tun kann s. Infokasten S. 21).



Wurzelgeflecht mit partiell sichtbarer Ektomycorrhiza (Die feinen Fäden umweben die Wurzeln formlich)

Wenn viele kleine Leute
an vielen kleinen Orten
viele kleine Dinge tun,
werden sie die Welt
verändern.

Afrikanisches Sprichwort

HUMUS WÄNDelt

Während sich das Gros der Klimadebatten um Begrenzung und Verminderung des CO₂-Ausstoßes dreht, findet ein mindestens ebenso wichtiges wie einfach umzusetzendes Instrument zum Stopp des Klimawandels bislang noch wenig Beachtung: REKARBONISIERUNG.

Die Lösung scheint so einfach, dass man es kaum glauben mag. Denn im Grunde geht es darum, den Kohlenstoff aus der Luft wieder dorthin zu bringen, wo er hingehört: in den Boden, wo er für den Humusaufbau und damit die Bodenfruchtbarkeit ein elementarer Baustein ist. Nicht nur unsere größten Kohlenstoffspeicher, die Moore, leisten dazu, neben Grasland und Wäldern, einen enormen Beitrag. Es geht dabei vielmehr um jeden Acker. Jede Wiese. Jeden bepflanzten Kübel, wenn man so will. Denn der Schlüssel zum Wandel ist ein altbekanntes „Zauberwort“: PHOTOSYNTHESE.

Als wäre dieses Wunder, „aus Luft, Wasser, ein paar Nährstoffen und Sonnenlicht einfach Zucker, Stärke und Zellulose“ herstellen zu können nicht schon unglaublich genug, liegt darin auch das Potenzial zur globalen Rekarbonisierung. Denn die Pflanzen lagern über ihre Wurzeln einen Teil des Kohlendioxids, das sie zur Photosynthese verwenden, auch in den Boden ein. In Zusammenspiel mit gesunden, humusreichen Böden werden die Pflanzen nicht nur optimal mit Nährstoffen versorgt, sondern ein Großteil des Kohlenstoffs wird in stabilem Humus auch nach Absterben der Pflanze gebunden. Humusaufbau im Boden durch ökologische Landwirtschaft zu fördern würde somit zwei existenzielle Herausforderungen der kommenden Jahre auf einmal lösen: höhere Erträge aus fruchtbaren Böden für die wachsende Weltbevölkerung und eine Reduktion des CO₂-Gehalts auf ungefährliche Werte durch Wiedereinlagerung des Kohlenstoffs mittels Photosynthese. Mit dieser Thematik beschäftigen sich Wissenschaftler und Fachgruppen auf der ganzen Welt, beispielsweise Regeneration International, dem



unter anderen auch die Träger des Alternativen Nobelpreises Vandana Shiva und Hans Rudolf Herren oder das renommierte Rodale Institute (Pennsylvania/USA) angehören, die Nonprofit-Organisation GRAIN oder die Humus-Aufbau-Initiative 4p1000. Bei Letzterer ist „der Name Programm“ und wurde 2015 auf dem Pariser Klimagipfel vorgestellt. Die Initiative verdeutlicht bereits in ihrem Namen, dass mit einem globalen Humusaufbau von nur 4 Promille pro Jahr (laut FAO werden derzeit rund 5 Milliarden Hektar Acker- und Weideland bewirtschaftet) die Zunahme an CO₂-Emissionen kompensiert werden könnte. Dabei setzen die Experten, ähnlich dem Fazit des Weltagrarberichts vor einigen Jahren, vor allem auf ökologisches und lokales Wirtschaften in kleinbäuerlichen Strukturen.

Denn angesichts der Tatsache, dass die Landwirtschaft bis heute global immer noch der wichtigste Wirtschaftszweig der Welt ist und damit ein Drittel aller arbeitenden Menschen beschäftigt, könnte dieser Ansatz viel bewirken. Allerdings wäre die Veränderung nur möglich, wenn tatsächlich alle Flächen ökologisch bewirtschaftet und aktiver Humusaufbau geleistet würde, dessen aktueller Anteil im Boden bei gerade mal ein bis zwei Prozent in gemäßigten Zonen liegt, weiter südlich Richtung Afrika sogar darunter – wenn überhaupt noch vorhanden. Dass es aber durchaus möglich ist, aus Wüstensand prosperierendes und fruchtbares Ackerland zu schaffen, zeigt die unglaubliche Erfolgsgeschichte von Dr. Ibrahim Abouleish. Ungefähr 60 km nordöstlich von Kairo startete er 1977 die SEKEM-Initiative und schuf mit biodynamischer Landwirtschaft aus 70 Hektar unberührtem Wüstensand einen fruchtbaren, ertragreichen Boden und damit Grundlage für das bis heute nachhaltig wachsende SEKEM. Für sein Wirken wurde er 2003 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

Ähnlich und fast ebenso unglaublich klingt der Durchbruch in SIKKIM, dem zweitkleinsten Bundesstaat Indiens, der seit 2006





zu 100 % Bio-Landbau betreibt. Einstmals als Fantast belächelt, hat Ministerpräsident Shri Pawan Chamling binnen 12 Jahren das schier Unmögliche möglich gemacht – zum Wohle aller.

ENTWICKLUNGSHILFE

Dass so etwas möglich ist, erfordert nicht nur ein Umdenken in der Bevölkerung und bei den Landwirten, sondern auch einen politischen Willen. Denn es geht um Milliarden Gewinne. Nicht nur aus Verkaufserträgen landwirtschaftlicher Produkte, sondern auch aus daran angegliederten Sektoren wie beispielsweise Saatgut (Patente), chemische Produkte (Beize, Düngung, Spritzmittel etc.), Maschinen, Technik oder auch Investitions- und Spekulationsgeschäfte, die mittlerweile damit verbunden sind, u. v. m.

Und dass es nicht nur möglich, sondern auch notwendig ist, zeigt der stetige Schwund an fruchtbarem Boden, der uns förmlich unter den Füßen wegbricht. Laut UN gehen uns pro Minute weltweit fruchtbare Böden in der Größenordnung von ca. 30 Fußballfeldern verloren.

Grund dafür sind vor allem die intensive Nutzung und die damit verbundene Überdüngung und Vergiftung der Böden (und der lokalen Bevölkerung) gerade auf riesigen Plantagen und Monokulturfleichen sowie die dafür ebenfalls täglich zum Opfer fallenden Flächen wertvoller Urwälder – für den Preis „billiger“ Nahrungsmittel und Spekulationsgewinne. Dabei geht die Rechnung, auf ausgelaugten oder degradierten Böden die Erträge durch noch mehr künstliche Düngung „fruchtbarer“ zu machen, mittel- und langfristige nur für deren Hersteller und die

Banken auf. Viele Landwirte, vor allem in Entwicklungsländern, können sich den stetig steigenden Bedarf an Dünge- und Spritzmitteln, den diese meist hochentwickelten, gentechnisch veränderten Pflanzen (GVO) haben, nicht leisten. Schlimmer noch: Patentiertes Saatgut oder als Hybriden nicht samenfest gezüchtete Pflanzen, die oftmals als „Entwicklungshilfe“ eingesetzt werden, können sich viele der Landwirte auf Dauer ebenso wenig leisten, denn: Sie dürfen nach der Ernte auch kein Saatgut für eine neue Aussaat behalten. Durch die Patentierung (dieses Saatgut ist urheberrechtlich geschützt) sind sie gezwungen, jedes Jahr neues Saatgut vom Lizenzhalter zu kaufen. Dieses Problem gilt allerdings nicht nur für Entwicklungsländer –

Schon gewusst?

Guten Boden erkennst Du ...

- 

... mit der Nase:
Guter Boden hat einen angenehmen Geruch, je mehr Humus, desto mehr riecht er nach Wald und Pilzen.
- 

... mit den Händen:
Guter Boden hat eine lockere, kleintellige & leicht krümelige Struktur, durchsetzt von feinem Wurzelgeflecht.
- 

... mit den Augen:
Gesunder Boden lebt, manche Bodenbewohner sind mit bloßem Auge zu erkennen. Ebenso der Farbverlauf, der zwar je nach Region und Bodenbeschaffenheit variiert, von oben in tieferliegende Schichten aber normalerweise gleichmäßig verläuft.

es gilt global, für alle Landwirte. In den USA eskalierte der Kampf um patentiertes Saatgut so weit, dass Landwirte, die von Privatdetektiven (im Auftrag der Agrarindustrie) beim Reinigen und Lagern von herkömmlichem, sortenfestem Saatgut „erwischt“ wurden, verklagt und zu Höchststrafen verurteilt wurden, aus „Sorge“ sie könnten das gentechnisch veränderte und patentierte Saatgut der Nachbarfelder „schädigen“. In Kanada sorgte im Juni 2000 ein solches Gerichtsurteil für Aufsehen, nachdem Monsanto den kanadischen Landwirt Percy Schmeiser verklagt hatte. Was war geschehen? Die konventionellen Rapspflanzen des Landwirtes wurden von patentierten „Roundup Ready“-Rapspflanzen (Pflanzen, die gegen den Hauptbestandteil Glyphosat „resistent“ sind) eines benachbarten Feldes „kontaminiert“. Ein Vorgang, der von Landwirten weder zu sehen noch zu verhindern ist, denn meist erfolgt eine solche Einkreuzung über Pollen in der Luft, die je nach (Auf-)Wind einige Hundert Meter weit fliegen können oder an Insekten haften bleiben, die von Blüte zu Blüte fliegen (Bestäubung). Percy Schmeiser wurde sodann beschuldigt, gegen das Patent verstoßen zu haben: durch Nachsaat ohne Zahlung von Lizenzgebühren. Der kanadische Richter gab Monsanto recht, der Landwirt verlor seine Lebensgrundlage.

„Nehmen wir an, Sie wohnen in der Stadt und wollen Ihr Haus violett anstreichen. Weil es windig ist, kriegen auch die Nachbarhäuser die Farbe ab. Dann können Sie Ihre Nachbarn verklagen, weil Ihre Farbe deren Häuser ziert. Das entspricht den Regeln von Monsanto.“

W. Shoemyer / Landwirt / Missouri

Wie nur konnte es so weit kommen, dass Saatgut, also ein Teil der Ernte, der für die nächste Aussaat zurückbehalten wird und für Landwirte immer kostenloses Eigentum war, zunehmend „patentiert“ ist und somit jährlich käuflich neu erworben werden muss? Und dass dessen Preise an Spekulationen und die Marktgesetze von Angebot und Nachfrage gekoppelt sind? Dass Züchtung und Auslese, die früher lokal und kostenlos auf eine optimale Standortzulassung erprobt wurden, gelagert in kleinen lokalen Samenbanken heute von einigen wenigen globalen Konzernen „neu erfunden“ werden und dabei überregional gleich funktionieren sollen (inklusive „Zusatzbehandlung“ durch „Pflanzenschutzmittel“ und künstliche Düngemittel, ebenfalls kostenpflichtig)? Zu den steigenden Kosten für die Landwirte in aller Welt (s. o.) kommt genau der dadurch entstandene Schaden im empfindlichen Bodenleben durch den hohen Chemieeintrag hinzu. Anders als die Nährstoffversorgung über aktiven Humusaufbau, der nicht nur die Pflanzen, sondern auch das Bodenleben mit Nährstoffen versorgt, ist künstlicher Dünger nur für Pflanzen. Pilze und Mikroorganismen können sich nicht von künstlichem Mineraldünger ernähren und sterben ab – mit fatalen Folgen:

Durch das dadurch fehlende Bodenleben wird fruchtbarer Boden nicht mehr so gut zusammengehalten (s. o. Mycelien), gute Durchlüftung fehlt (z. B. durch Würmer, Käfer etc.) und damit leidet auch die Wasseraufnahmefähigkeit des Bodens (s. o.) – ein Teufelskreis der Erosion (bzw. der Verwüstung) beginnt. Zurück bleiben übernutzte, ausgelaugte Böden, die kaum mehr Wasser aufnehmen und speichern können, und damit besteht gerade in den ärmsten Regionen der Welt keine Möglichkeit mehr, sich aus solchen Böden dauerhaft selbst ernähren zu können. Dementgegen steht der Ansatz des ökologischen Landbaus, der mit einem aktiven Aufbau der Bodenfruchtbarkeit und damit Pflege der Bodenlebewesen sowie dem Anbau mehrjähriger, samenfester Pflanzen versucht, eine nachhaltige, eigenständige Landwirtschaft zu ermöglichen.

WEIß GEHÖRT DER BODEN?

Neben den eben genannten, elementaren Aufgaben ist Boden im wahrsten Sinne des Wortes Verwurzelung von Heimat. Leider wird auch dieser Kontext mittlerweile von rechten Strömungen missbraucht. Aber frei von Ideologien oder Grenzen ist Boden – und damit verbunden die Möglichkeit zur Anbaukultur oder Weidewirtschaft – prägender Faktor in Bezug auf Sesshaftigkeit. Was für uns heute so „normal“ ist, weil alles zu jeder Zeit im Supermarkt erhältlich ist, ist im Großteil der Welt täglich ein überlebenswichtiger Faktor zur Selbstversorgung. Wo fruchtbarer Boden fehlt oder zunehmend durch die Folgen des Klimawandels, fragwürdiger „Entwicklungshilfe“ zugunsten von Großkonzernen oder politischem Kalkül, Spekulationen oder korruptem Landgrabbing verloren geht, sind Menschen zur Migration schlichtweg gezwungen, um zu überleben (!). Laut Weltagrarbericht wurden allein im Jahr 2013 Ernteerträge eingefahren, die 12 – 14 Milliarden Menschen ernähren könnten, wenn sie denn richtig eingesetzt würden (anstatt z. B. verheizt, als Treibstoff verfahren oder zur Produktion billiger Lebensmittel in der Massentiermast verfüttert zu werden etc.). Dennoch hungert durchschnittlich jeder achte Mensch auf der Welt, alle zehn Sekunden stirbt ein Kind infolge von Unter- und Mangelernährung – auch, weil wir über Futter-, Lebensmittel- oder Rohstoffimporte aus anderen Ländern unsere mangelnden Flächen dorthin „auslagern“ (oder belagern, je nach Sichtweise). Das Ergebnis: Allein 2008 hatte der Pro-Kopf-Flächenverbrauch in Industrieländern rund 4.620 Quadratmeter betragen – der Rest der Welt hatte lediglich 1.860 Quadratmeter zur Verfügung (theoretisch, oft nicht einmal eine Mahlzeit pro Tag).

Sprich:

Wir leben auf Kosten, auf dem Land und auf dem Leben anderer Menschen. Wer im politischen Kontext also über Migration diskutiert, sollte dabei in erster Linie über seinen persönlichen Beitrag an diesem Elend nachdenken, über das eigene Konsumverhalten, unsere Wegwerfmentalität, Discounter-schlachten, Importe und globalen Handelswahnsinn – vor allem die Folgen scheinbar „billiger“ Lebensmittel. Und auch über unsere Emissionen als Industrienationen, Hauptverursacher des Klimawandels, der ebenfalls nicht von Entwicklungsländern verursacht wurde. Statt also Geld in Aufrüstung, Sicherheitsfanatismus und Grenzverstärkung zu stecken, sollten wir erst einmal anfangen, unser Verhalten zu überdenken und unser Konsumverhalten anzupassen. Denn ohne den Boden der Ärmsten hätten wir nicht diesen Wohlstand. Das ist beschämend. Ein „weiter so“ kann es jedenfalls nicht geben – denn sowohl durch die prognostizierte Verstädterung als auch das Bevölkerungswachstum und die damit einhergehende Bebauung von Landflächen wird der Flächenbedarf von heute 1 – 2 Prozent auf künftig 4 – 5 Prozent ansteigen. Würde dabei die Nachfrage an Produkten aus der Landwirtschaft auf heutigem Niveau unverändert weiter wachsen, bräuchten wir bis 2050 weitere Flächen von der Größe zwischen Indien oder Brasilien – und das bei steigenden Meeresspiegeln.

Woher nehmen? Wir haben nur diese eine Erde. Nur diese begrenzte Fläche. Wir sollten uns daran gewöhnen, dass wir für ein friedliches, sattes Miteinander pro Kopf maximal 2.000 Quadratmeter zur Verfügung haben, mit denen wir pfleglich umgehen und unser Konsum-, Mobilitäts- und Essverhalten entsprechend anpassen sollten, wenn wir überleben wollen. ●